Etwas Besseres als den Tod finden sie überall

Ob fast aus Liebe zu Tode gefüttert oder herrenlos: Die Eselmüller-Stiftung im Kanton Bern kümmert sich um Esel in Not.

Im ländlichen Grasswil im Kanton Bern steht ein Haus mit tiefem Dach. Zwischen den Höfen und Feldern fällt es kaum auf. Es unterscheidet sich nur durch das gelegentliche Erschallen eines lauten „Ihhhaaaa“. Die 2020 gegründete Eselmüller-Stiftung hat hier ihren Hof. Mitgründerin Edith Müller kümmert sich an diesem Montag mit einer Mitarbeiterin um die vier Esel und den Großesel Ducato, die hier zwischen Schafen und Kühen unterkommen konnten. Aber nicht alle haben hier einen Platz gefunden. Verteilt über die gesamte Schweiz gibt es Eselpflegeplätze, Freiwillige hüten und versorgen dort die Tiere. Die Stiftung ist auf Spenden angewiesen. Laut ihrer Website will sie „keine Esel ‚horten‘, sondern ein nachhaltiges Netzwerk aufbauen, um den Eseln ein verdientes, sicheres neues Zuhause zu bieten“. Die Plätze sollen nur zur Pflege und kurzzeitigen Unterbringung dienen.

Der Holzstall für die Esel mit dem von einem Plastikvorhang abgetrennten Auslauf liegt, von der Straße aus nicht einsehbar, hinter dem Haupthaus. Im Stall liegen Holzschnipsel. Der eine Teil ist mit Sandboden, der andere mit Gummimatten bedeckt. Umrandet ist er von einem Metallzaun. Die zwei Männchen warten schon im Stall, eine Eselin streckt den Kopf hinein und schaut Edith Müller an. Das ist Carina. Die braun-weiß Gefleckte hat „Angst vor Besen und vor allem, was von hinten kommt“, steht in ihrem Steckbrief an der Wand. Diese Angst komme davon, dass sie mit 15 Jahren schon sieben Junge zur Welt gebracht habe und schlecht gefüttert worden sei.

Während den Eseln die Halfter angelegt werden, erhalten sie zur Beschäftigung Stöcke und Äste. Deren Rinde und feine Zweige fressen sie. Aber es gibt kein Gras für sie. „Dies macht sie übergewichtig“, sagt die Neunundsechzigjährige, die mit ihrem Mann und vier weiteren die Stiftung gegründet hat. „Deshalb werden Esel in Gefangenschaft nur rund halb so alt wie in der Wildnis. Das ist, als ob du nur Schwarzwälder Kirschtorte, Schokowaffeln und Kekse essen würdest und zum Nachtisch ein wenig Blumenkohl“, sagt Müller. Als Erklärhilfe verwendet sie eine Tafel an der Wand des Haupthauses. Die grauhaarige Tierschützerin ermüdet selbst nach 30 Jahren nicht, solche Dinge Interessierten zu erklären, denn in der Schweiz würden immer noch viele Tiere „aus Liebe zu Tode gefüttert“.

Die älteste Eselin auf dem Hof, Jamayca, leide ebenfalls darunter. Die beigehaarige Vierunddreißigjährige hat für einen Esel in Gefangenschaft, die normalerweise etwa 20 Jahre alt würden, schon ein stattliches Alter erreicht. In Freiheit könnten sie aber doppelt so alt werden. Jamayca hat bereits 80 Kilogramm verloren, man sieht die überflüssige Haut an ihren Beinen. Und ihre Mähne knickt zur Seite ab. Bei der mit dem Schweizer Tierschutz zusammenarbeitenden Stiftung hat sie gelernt, richtig zu gehen und das Gras zu meiden.

Viele der Esel, die bei der Stiftung landen, haben ähnliche Leiden. Es seien immer Notfälle aus einer misslichen Lage: „Sei es, weil der Besitzer gestorben ist, weil Menschen vernachlässigte Esel auf einem Spaziergang entdecken, weil das Hochzeitsgeschenk noch Arbeit verursacht, weil sich die Menschen trennen, weil Veterinärämter oder andere Institutionen sich bei uns melden und um Aufnahme der Esel bitten.“ Diese Esel benötigen zusätzliche Aufmerksamkeit, die ihnen die Vorbesitzer nicht bieten konnten. Laut Jahresbericht wurden 2024 39 Esel von der Stiftung vermittelt. Sie gehen an Privatpersonen und Bauernhöfe. Ein gepflasterter Vorplatz liegt zwischen der Straße und dem Haupthaus. Es riecht nach Stroh und Mist. Hier werden die Tiere festgebunden. Die Pediküre des jungen Beny beginnt, in seinen Hufen sammelt sich regelmäßig Eiter. Vier blaue Textilschühchen, mit Klettverschluss und Gummisohle, muss der Eselgraue tragen. Aber trotz der Probleme im Huf schubst er mit Freude Leute und andere Esel an und fast um.

Ein verbreiteter Grund, weshalb die Esel bei der Stiftung landen, sei, dass die Esel schlecht gehalten werden. In solchen Fällen würde oft die Polizei oder der Tierschutz alarmiert. Manchmal läutet das Telefon, und es heißt: „Ihr habt jetzt Zeit, die Esel abzuholen, ansonsten kommen sie in die Metzgerei.“ Dann müsse innerhalb kürzester Zeit ein Platz her, optimalerweise noch in der Nähe. Es gab zwei solcher Fälle in den vergangenen Jahren, die, gemäß Jahresbericht der Stiftung, aus „extrem schlechten Haltungsbedingen“ gerettet werden mussten. Der Esel Silas wurde von der Polizei aus einem Holzschuppen gerettet, er war dort seinem Schicksal überlassen. Heute hat er andere Probleme. „Beny beißt ihn in den Nacken“, erklärt die auf Esel umgeschulte Pferdesamariterin. Links und rechts seiner Mähne sind daumengroße Wunden zu sehen. Nicht tief, doch anfällig für Schmutz. In einer Tupperware rührt Müller eine gelbliche Putztinktur an aus lauwarmem Wasser mit scharf riechendem Desinfektionsmittel. Der dunkelbraune Hals krümmt sich unter dem sanften, aber beständigen Druck einer blonden Mitarbeiterin namens Cindy Brüderlin. Danach ein wenig Salbe.

Müller war früher Hotelleiterin der Residence in Zweisimmen. Esel hätten sie schon ihr ganzes Leben begleitet. Bei einem Kurs zur Samariterin für Equiden, Pferde und Pferdeartige, im Tierspital Zürich, und beim Schreiben eines Eselfachbuchs, „Esel-ABC“, lernte sie vieles über die „oft belächelten Tiere“. Damit dieses Wissen über ihre Zeit hinweg erhalten bleibt, hat sie die Stiftung mitgegründet.

Hinter dem Auslauf steht ein kleines, gelbes Mietshaus, das in eine Empfangsstelle umgebaut werden soll. Dort soll der Kontakt zwischen der Stiftung und Interessierten gepflegt und verbessert werden und Schulungsräume für sogenannte „Eselbotschafter“ entstehen. Die meisten freiwilligen Helfer sind solche Eselbotschafter. Ihre Aufgabe ist es, als Fachpersonen zu informieren und zu beraten, vom korrekten Futter bis hin zur Auswahl der richtigen Notunterkunft im Falle eines plötzlich obdachlosen Esels.

Luzian Bürgi
Kantonsschule Uetikon am See

Das Leben ist kein Ponyhof

Dass alle Theorie grau ist, ist keine Eselei. Nach einem alten Huhn kräht nur selten ein Hahn, und in einem Tierheim weckt man schlafende Hunde.

Illustration Philipp Wächter

Eier sind keine günstige Gelegenheit

Auf dem Biohof von Martin Frei landen die Hühner nicht im Abfall

Nach nur einem Jahr Legetätigkeit landen die meisten Hühner in der Schweiz im Abfall. Ihr Fleisch bleibt ungenutzt, und das finde ich hochgradig ineffizient“, sagt Martin Frei. Der schlanke, etwa 1,80 Meter große Einunddreißigjährige mit dunklen Haaren und blauen Augen ist gebürtiger Basler. Seit drei Jahren betreibt er gemeinsam mit seiner Frau Judith einen Bio-Bauernhof. Mit einem innovativen System möchte er die konventionelle Eierproduktion neu erfinden und tierfreundlicher gestalten.

Rund 500 Legehennen und zehn Hähne leben auf dem idyllisch in der Hügellandschaft gelegenen Rinderbrunnenhof in Grüt im Zürcher Oberland. Als die beiden den Hof ihrer Eltern übernahmen, transformierten sie ihn von einem konventionellen zu einem Biobetrieb. Heute arbeiten sieben Teilzeitangestellte auf dem Hof. „Angefangen hat es mit den Hühnern“, erinnert sich Frei. Heute können die Kunden zwischen drei Abos wählen, die bei Abholung ab Hof jeweils 222, 255 oder 365 Schweizer Franken im Jahr kosten – vegetarisch, ganzheitlich und Lebenshahn. Bei jedem dieser Abos seien 20 Eier pro Monat abholbereit, entweder direkt ab Hof oder an Abholstellen in den Regionen Zürich und Basel. Beim ganzheitlichen Abo lebe zusätzlich jeweils eine „Patenhenne“ zwei bis drei Jahre auf dem Hof, was einer zwei- bis dreimal längeren Lebenszeit entspricht. Normalerweise werden Hennen nach einem Jahr entsorgt, da sie dann die Mauser durchlaufen und so mehrere Wochen lang keine Eier produzieren. Frei nehme diese produktionsarme Phase in Kauf. Am Ende ihrer Lebenszeit werde die Henne als Suppenhuhn verwertet.

Zu jeder Henne gehöre aber auch ein Hahn. Männliche Küken würden normalerweise schon nach der Geburt aussortiert und ihr Fleisch so verschwendet. Zwar könne dies mit der Geschlechterbestimmung im Ei teilweise verhindert werden, doch trotz dieser Methoden seien laut Frei in der Schweiz in der Vergangenheit rund zwei Millionen Küken pro Jahr kurz nach dem Schlüpfen getötet worden. Mit dem Lebenshahn-Abo könne man das Schicksal eines solchen „Bruderhahns“ ändern und dafür sorgen, dass dieser gemeinsam mit der Herde alt wird. Damit werde auch das Gefüge in der Herde gestärkt und ein natürlicher Herdenschutz gewährleistet.

Ursprünglich komme er gar nicht aus der Agrarwirtschaft, erklärt Frei. Nach einem Wirtschaftsstudium an der Universität in St. Gallen habe er bei einer Zürcher Bank gearbeitet. Doch der Job habe ihn nie richtig erfüllt. Und dann habe er seine Frau, eine Bäuerin aus dem Kanton Zürich, die eine Landwirtschaftslehre gemacht hatte, kennengelernt. „Eigentlich sah ich die Dinge zunächst aus der Perspektive eines Konsumenten, der einfach gerne Hühner haben will.“ Gemeinsam hätten sie dann begonnen, die Vision eines regenerativen, humusaufbauenden Hofs zu verwirklichen. „Das bedeutet, dass man den Boden durch das Benutzen von Gründüngungen und das regelmäßige Verschieben des mobilen Hühnerstalls schont und sich der Boden so besser erholen kann.“ Einen großen Teil seines Wissens habe sich Frei selbst angeeignet. Das Paar hat weitere Projekte umgesetzt. So befinde sich das größte „Slowflowers“-Blumenfeld der Schweiz auf dem Hof. „Slowflowers heißt, dass es nicht auf intensive Produktion ausgelegt ist, sondern eher auf Vielfalt.“ Insgesamt 150 verschiedene Blumenarten wachsen auf dem Blumenfeld unterhalb des Bauernhauses.

Frei stapft in Gummistiefeln und Funktionskleidung durch den Matsch zum Hühnerstall aufs Feld hinaus, sein elektrisches Lastenfahrrad zum Transport der Eier neben sich schiebend. Eng beieinander suchen die Hennen und Hähne unter dem wohnwagenähnlichen Konstrukt Schutz vor der Nässe. Auf der anderen Straßenseite grasen die acht Mutterkühe, sieben Kälber und acht Rinder, die ebenfalls zum Hof gehören. Man habe auch ein automatisiertes Futterband, ein Laufband, das kontinuierlich Eier aus dem Hühnerstall direkt in den kleinen Vorraum an dem einen Ende des Wagens befördere, sowie eine zeitgeschaltete Eingangsklappe selbst entwickelt und umgesetzt. Die Eingangsklappe geht kurz nach Sonnenuntergang zu und schützt die Hühner so vor Eindringlingen wie dem Fuchs. Im Inneren des Mobils geht es wild zu. Das Gegacker der Hühner und das schrille Krähen der Hähne sind ohrenbetäubend, der Geruch nach Stall überwältigend. Frei macht einen kurzen Kontrollgang, um sicherzustellen, dass alles funktioniert. „Das Herumziehen des Stalls ist aufwendig. Man muss das Futter und das Wasser hinfahren und den Kot abtransportieren. Bei stationären Systemen, in denen alles im Stall bleibt, entfällt dieser Aufwand.“

Frei glaubt fest an seine Idee. Er finde es bedauernswert, dass die Schweizer heutzutage im Bereich Nahrung so viel sparen. „Wir geben in der Schweiz nur noch zwischen sechs und sieben Prozent unseres Einkommens für Nahrungsmittel aus. Vor 50 Jahren waren es noch über 60 Prozent. Da würde ich lieber auf Qualität und Nachhaltigkeit setzen. Das hat auch gesundheitliche Benefits.“ Außerdem ignorierten ebenfalls die Großkonzerne die Probleme in der Eier- und Fleischproduktion, also die Massentötung von männlichen Küken und die Verschwendung von wertvollem Poulet. „Warum machen McDonald’s und Burger King ihre Burger nicht aus Suppenhühnern? Das würde man nicht merken, und es wäre ein Schritt gegen Foodwaste.“

Schwankend trägt Martin die rund 400 Eier, die täglich in seinem Stall gelegt werden, über das matschige Feld zu seinem elektrischen Fahrrad. Nach einer kurzen Fahrt erreicht er den Hof und transportiert die Eier direkt in den Hofladen. „Frischer geht es eigentlich nicht“, meint er. Sein Ziel ist, von der Landwirtschaft, die er auf dem Rinderbrunnen betreibt, eines Tages leben zu können. „Es soll nicht nur Idealismus sein, sondern am Ende des Tages auch unsere Rechnungen zahlen.“ Die Finanzierung des Projekts sei nur durch eine Hypothek bei der Bank, eine Starthilfe vom Kanton und ein Darlehen der Familie möglich gewesen. Nun gehe es finanziell gerade noch so auf, da das Paar günstig wohne und sich selbst kaum Lohn auszahle.

Lionel Bollier
Kantonsschule Zürcher Oberland, Wetzikon

Wenn Herrchen Leine zieht

Ein Heim ist kein Zuhause – Alltag in einem Tierasyl im Ostalbkreis

Das Vogelgezwitscher wird von lautem Bellen übertönt, wenn man das Gelände des Tierheims Dreherhof in Aalen im Ostalbkreis, etwa 80 Kilometer östlich von Stuttgart, betritt. Neben weiteren vier Tierpflegern kümmern sich Conny Wagner und Pascal Feil hier um die Tiere – von klein bis groß. Das liebevoll eingerichtete Umfeld, das größtenteils durch Spenden und Sponsoren finanziert wird, lässt sich besonders in den Katzengehegen bestaunen. Dort ist von Betten über diverse Katzenbaumarten und gut gefüllte Fressnäpfe bis hin zu zahlreichen Katzenklos alles für die flauschigen Freunde vertreten. Und denen scheint das zu gefallen. Denn die Katzen liegen dort in ihren gemütlichen Betten oder in ihrem abgesperrten Außenbereich in der Sonne. Kommt Besuch, so schleichen die Tiere interessiert heran und bestaunen ihn. Nur wenige sind wirklich ängstlich und verkriechen sich.

Bei ihrer Haltung wird besonders auf das Miteinander geachtet. So werden nur Tiere gemeinsam in einem Zimmer gehalten, die miteinander auskommen, etwa das Katzenpaar Shakira und Hunter. Die beiden Bengalkatzen ziehen mit ihrem leopardenartigen Muster alle Blicke auf sich. Das habe aber auch seine Tücken, meint Feil. Denn die beiden seien Freigang gewohnt, was sie zu einer leichten Beute für potentielle Diebe mache. Die Bengalkatzen sind nicht die einzigen, die sehnsüchtig auf ein neues Zuhause warten. Conny Wagner erzählt: „Wir haben Hunde hier schon circa acht Jahre. Und eine Katze, die zuletzt zum Glück einen Besitzer gefunden hat, war bei uns 13 Jahre lang.“

Feil steht mit ganzem Herzen hinter dem, was er macht. So hat er selbst einen Hund aus dem Tierheim zu sich nach Hause in Pflege genommen – und das ganz kurzfristig, weil das Tierheim ausgelastet gewesen sei. Privat hält er bereits einen Hund und eine Katze, von denen er mit einem Strahlen berichtet.

18 Hunde leben unter dem Dach des Tierheims, das 1981 in der Trägerschaft des Ostalbkreises erbaut wurde und durch den Tierschutzverein Ostalb e. V. betrieben wird. Zu den täglichen Aufgaben der beiden Tierpfleger gehöre es, mit den Hunden Gassi zu gehen. Zwar gibt es Freiwillige, die mit den Tieren regelmäßig die ländliche Gegend erkunden, jedoch gibt es auch Sorgenkinder, die nur von erfahrenen Tierpflegern wie Conny, spezialisiert für die Hunde, und Pascal geführt werden können. Eines von ihnen ist Coco. Der Rüde sei von seinem Besitzer misshandelt worden. Das führte zu Beißattacken, das ständige Beißen führte schließlich dazu, dass der Hund abgegeben wurde. Traurig erzählt Pascal, dass der Vierbeiner so gut wie keine Chance habe, adoptiert zu werden. „Es gibt keine Kampfhunde von Natur aus, sondern die Menschen machen sie erst durch falsche Erziehung zu welchen“, sagt er.

Nicht jeder Hund, der im Tierheim lande, sei automatisch ein Problemhund. Connys Ansicht nach „gibt es keine Problemtiere, sondern Problemhalter“, es sei ja bekannt, „dass das Problem nicht vor, sondern hinter der Leine ist“. Das gelte für alle anderen Tiere auch. Die meisten hätten Potential, ein treuer Begleiter zu werden und die Grundbefehle zu beherrschen. Es müsse nur Vertrauen geschaffen werden und Geduld vorhanden sein, meint die Vermittlungsbeauftragte. Deshalb steht ein weiterer Punkt auf der Tagesliste, das spezialisierte Arbeiten mit den Hunden, auch um Unsicherheiten zu beseitigen. Conny Wagner berichtet von Onlineverkaufsseiten, bei denen der Käufer oft nicht ausreichend informiert über das Tier sei und dies zur Überforderung und Abgabe des Tieres führe. Ein Fall sei ihr besonders nahegegangen. Eine Deutsche Dogge sei zwei Jahre lang schwer misshandelt und ausgehungert worden und dann nach zwei Tagen im Tierheim gestorben.

„Ich kenne das Tierheim von klein auf.“ Ihr Vater Hans Wagner leite es seit über 40 Jahren „mit Herzblut“. Am Ende des Tages sei es ein Geschenk, wenn ein Hund glücklich vermittelt werde, denn trotz all der Bemühungen im Tierheim sei es eben „immer noch ein Heim und kein Zuhause, egal wie viel Mühe wir uns hier geben“. Die Dankbarkeit der Tiere gebe ihr alles zurück, meint Conny mit einem Welpen auf dem Arm, der sich sichtlich wohlfühlt. „Das kriegst du von keinem Menschen, so eine Dankbarkeit und Wertschätzung.“

Jasmina Müller
Rosenstein-Gymnasium, Heubach

Frankfurter Allgemeine
ZEITUNG IN DER SCHULE
Verantwortliche Redakteurin: Dr. Ursula Kals
Pädagogische Betreuung: IZOP-Institut zur Objektivierung von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen
Ansprechpartner: Dr. Titus Maria Horstschäfer

An dem Projekt „Jugend schreibt“ nehmen teil:

Aachen, Inda-Gymnasium · Andernach, Kurfürst-Salentin-Gymnasium · Aschaffenburg, Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium · Backnang. Max-Born-Gymnasium · Berlin, Anna-Freud-Schule, Eckener-Gymnasium, Goethe-Gymnasium Lichterfelde, Schadow-Gymnasium, Wilma-Rudolph-Oberschule · Bochum, Willy-Brandt-Gesamtschule · Brannenburg, Institut Schloss Brannenburg · Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium · Bremen, Gymnasium Horn · Brixen (Italien), Bischöfliches Institut Vinzentinum · Bückeburg, Gymnasium Adolfinum · Bühl, Windeck-Gymnasium · Cottbus, Pücklergymnasium · Dietzenbach, Montessori-Schule · Eppelheim, Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium · Frankfurt am Main, Liebigschule, Toni-Sender-Oberstufe · Freigericht, Kopernikusschule · Friedrichroda, Perthes-Gymnasium · Fulda, Marienschule, Pre-College Hochschule Fulda · Fürth, Helene-Lange-Gymnasium · Germersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium · Göttingen, Felix-Klein-Gymnasium · Grevenbroich, Pascal-Gymnasium · Hamburg, Fritz-Schumacher-Schule · Hannover, Gymnasium Schillerschule · Heidelberg, Hölderlin-Gymnasium · Herxheim, Pamina-Schulzentrum · Hofheim, Main-Taunus-Schule · Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium · Jerusalem (Israel), Schmidt-Schule · Kaltenkirchen, Gymnasium · Kenzingen, Gymnasium · Kiel, Max-Planck-Schule · Kiew (Ukraine), Städtisches Lyzeum Mariupol · Kleve, Joseph-Beuys-Gesamtschule · Koblenz, Max-von-Laue-Gymnasium · Köln, Abendgymnasium, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium, Trude-Herr-Gesamtschule · Konz, Gymnasium · Kreuzlingen (Schweiz), Kantonsschule · Kronshagen, Gymnasium · Landau, Eduard-Spranger-Gymnasium, Max-Slevogt-Gymnasium · Leipzig, DPFA-Schulen gGmbH · Lörrach, Hebel-Gymnasium · Ludwigshafen, Geschwister-Scholl-Gymnasium · Lunzenau, Evangelische Oberschule · Mainz, Bischöfliches Willigis-Gymnasium · Moers, Gymnasium in den Filder Benden · München, Asam-Gymnasium · Münnerstadt, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium · Nürnberg, Johannes-Scharrer-Gymnasium · Ogulin (Kroatien), Gimnazija Bernardina Frankopana · Öhringen, Richard-von-Weizsäcker-Schule · Porto (Portugal), Deutsche Schule zu Porto · Prüm, Regino-Gymnasium · Schanghai (China), Deutsche Schule Shanghai Yangpu · Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule · Schwäbisch Gmünd, Parler-Gymnasium · Schwanewede, Waldschule · Sofia (Bulgarien), Galabov-Gymnasium · Speyer, Hans-Purrmann-Gymnasium · Stuttgart, Albertus-Magnus-Gymnasium, Evang. Heidehof-Gymnasium · Timişoara (Rumänien), Nikolaus-Lenau-Lyzeum · Torgelow am See, Privates Internatsgymnasium · Trier, BBS EHS Trier · Uetikon am See (Schweiz), Kantonsschule · Varel, Lothar-Meyer-Gymnasium · Videm pri Ptuju (Slowenien), Discimus Lab · Waldenburg, Europäisches Gymnasium · Weinheim, Johann-Philipp-Reis-Schule · Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland · Wetzlar, Theodor-Heuss-Schule · Wiesbaden, Friedrich-List-Schule · Wolfhagen, Walter-Lübcke-Schule · Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium · Zürich (Schweiz), Kantonsschule Zürich Nord, Realgymnasium Rämibühl